



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Malling, Mathilde: Die Damen auf Markby : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Damen auf Markby

Von Mathilde Malling

(Fortsetzung)

14



ulie saß in der grünen Stube und las in einem Buche. „Die grüne Stube,“ die schon in der Kinderzeit ihr Eldorado und ihre Freistatt gewesen war, lag rechts von der Flur hinter der Bibliothek und war in Wirklichkeit eins der ältesten und eigentümlichsten Gemächer des ganzen alten Markbyhofes. Es war groß und niedrig wie all die andern auch und hatte einen riesigen Altoven, worin ein großes Himmelbett mit mächtigen vergoldeten Pfosten stand, das weiß lackiert und fast ebenso breit wie lang war. Die Fenster, die freilich etwas sehr hoch über dem Boden saßen, waren klein und breit, fast quadratisch, sodaß die Vorhänge nur aus weißen, in Falten gelegten „Wolken“ bestanden. Die Möbel, die seinerzeit — vor hundert Jahren — direkt aus Frankreich verschrieben worden waren, hatten Überzüge von gestreiftem seidnen bleu-céleste-Damast. Sie waren nun nach moderner Art geschmackvoll gruppiert, und wegen des kalten Fußbodens war in der letzten Zeit das ganze Zimmer mit einem hellen Brüsseler Teppich belegt worden. Auf dem breiten Gesims des altmodischen grünen Tonofens stand eine Menge Raritäten: Figuren aus Sevres und Meissen, kleine seltene Dosen und böhmische Gläser sowie verschiedene Photographien von jungen Mädchen in modernen Rahmen. Ein Relief, das eine Hirtin mit einem Lamm vorstellte, die vor einem pausbäckigen Amor floh, schmückte die Vorderseite des Ofens. Darunter hatte ein Bruder Lustig aus dem vorigen Jahrhundert, der es vielleicht auch verstanden hatte, einen Pinsel zu führen, mit zolllangen schwarzen Buchstaben geschrieben:

Au diable une Bergère,
Qui veut être trop fière.

Ein Stück weit vom Ofen entfernt in einem der dünnbeinigen Lehnstühle, die im Rücken ein medallionförmiges Polster hatten, saß nun Julie mit ihrem Buch. Und mitten in dem schrägen, winterlich bleichen Sonnenstreifen vor ihren Füßen lag wie gewöhnlich „Mamsell,“ der alte Jagdhund ihres Vaters.

Da ging jemand durch die Bibliothek — Mamsell wedelte träg mit dem Schwanz, und Julie fuhr zusammen. Die Tür öffnete sich, und nun stand Julie rasch auf; es war Erik Briant in höchsteigner Person.

Guten Tag, Julie. . . Gut gut, Mamsell! . . . Pfui, schäme dich, alter Kerl! Er beugte sich über den Hund und streichelte ihn, kraute ihm freundlich den Hals und sah Julie nicht recht an, die sich still, aber sehr blaß wieder gesetzt hatte.

Wie bist du hereingekommen? fragte sie.

Auf die einfachste Weise, die Treppe herauf, durch die Flur und die Bibliothek. Nirgends war ein Mensch zu entdecken, und da dachte ich mir . . . daß du hier sein werdest.

Erik, sagte Julie, ohne aufzusehen, aber sie wußte, daß sie sich Mühe gab, mit einer gewissen Würde zu sprechen, ich bin noch nie böse auf dich gewesen, obgleich du es bei Gott oft verdient hättest! Aber jetzt . . .

Jetzt kannst du es auch nicht übers Herz bringen. Jetzt, wo wir endlich einmal allein sind, sagte er, sich tief über sie beugend.

Sie sah auf und lehnte sich in den Stuhl zurück.

Du darfst nicht, Erik . . .

Doch, ich darf — natürlich darf ich! Es hätte ja gar keinen Sinn, wenn ich nicht dürfte.

Sie brachte nur ein einziges Wort heraus, ein beredtes und vorwurfsvolles: Arvid!

Er existiert ja gar nicht für uns — jetzt nicht!

Aber nach ein paar Minuten begann er selbst von ihm zu sprechen.

Arvid! rief er bitter und mit einer Stimme, die deutlich sagte, wie oft und wieviel er an den andern gedacht hatte. Er, der sich ohne weiteres den Schatz von mir stehlen und mich immer und ewig in deiner Nähe sein läßt. . . Ist er denn blind, oder liebt er dich nicht?

Ich glaube, er hat mich lieb, flüsterte Julie.

Lieb haben! wiederholte Erik verächtlich. Dich liebt man, oder man macht sich nichts aus dir! Und er, der . . . Aber er muß ja verrückt sein.

Erik! sagte sie schwach und halb erstickt. Ich spreche nicht mehr mit dir . . . nicht jetzt . . . nicht hier.

So laß das Reden sein. — Erik sagte dies nicht gleich, erst lange nachher kam es. — Das einzige, um was ich dich bitte, ist, daß du mich anhörst.

Erik! Die Hände vor das Gesicht geschlagen, brach sie in Tränen aus. Du benimmst dich gegen mich, als sei . . . als sei ich . . . in deinen Augen . . . — Sie stampfte auf den Boden, die Worte versagten ihr plötzlich. — Als sei ich . . . schluchzte sie heftig . . . auch nur eine von . . . von . . . den andern.

Was meinst du damit?

Was ich meine? rief sie leidenschaftlich, den Kopf erhebend. Als ob du nicht wüßtest, was ich meine!

Julie!

Ja, rief sie außer sich. Warum sollte ich nicht wissen, was alle andern von dir wissen?

Er beugte mit beiden Händen ihren Kopf ein wenig zurück und sah ihr in die Augen.

Jetzt verbiete ich dir, noch ein Wort zu sagen. Hörst du?

Eine Sekunde lang hielt sie trotzig seinen Blick aus; dann wandte sie langsam den Kopf und schlug die Augen wieder nieder.

Verstehst du mich nicht? fragte er leise und versuchte, ihren Blick wieder auf sich zu lenken. Du spielst scheint's auf etwas an, wovon du meiner Meinung nach — und die änderst weder du noch sonst jemand — gar kein Recht hast, irgend etwas zu wissen. Ich sage dir ein für allemal gerade heraus, daß es dumm von dir ist, zu fragen, und daß es reiner Wahnsinn von mir wäre, wenn ich dir antwortete. Entweder vertraust du mir, oder du vertraust mir nicht.

Anzufrieden, empört saß Julie noch immer mit niedergeschlagenen Augen da.

Sei nun vernünftig, Julie, versuchte er es in einem andern Tone. Oder hast du gesehen, daß ich eine andre Frau auch nur einmal angeschaut habe?

Nein, gab Julie widerwillig zu — hier nicht!

Julie, flüsterte er vorwurfsvoll, das ist wahrhaftig zu schlimm! Dich an alte Räubergeschichten anzuklammern, die du natürlich von deiner Stiefmutter oder von Jungfer Ulla gehört hast.

Als ob ich mit denen jemals über dich sprechen würde!

Wer hat dir dann diese Fabeln von mir erzählt? rief er etwas heftiger. Doch nicht Arvid?

Das ist ja einerlei!

Erik runzelte die Stirn.

Das hätte ich wahrlich nicht von ihm geglaubt.

Das ist ja ganz einerlei, Erik, murmelte sie wieder nervös.

Nun ja, das ist es auch. Aber daß du! Du kannst ja nicht einmal einen Namen vorbringen — mir nicht das allergeringste vorwerfen! Ja, wenn ich eifersüchtig wäre, rief er, plötzlich den Stiel umdrehend, ich, der ich mich den ganzen Sommer darein finden mußte, zu sehen . . .

Ach, schweig! flüsterte sie schnell. Es ist entsetzlich. Ich meine, jetzt . . .

Ach, jetzt tut es nichts mehr — denn jetzt — er zog sie an sich — weiß ich wenigstens, wie ich mit dir daran bin.

Ich konnte es ja nicht hindern . . . Ich meine . . . Was willst du denn, daß ich tun soll? fragte sie ganz verwirrt unter seinem Blick tief errötend.

Die Wahrheit sagen, natürlich. — Oder sie mich sagen lassen.

Und dann?

Dann ist es vorbei. Dann besteht es einfach nicht mehr.

Zulie schüttelte den Kopf und stand plötzlich viel entschlossener auf.

Du irrst dich. Es wird zwischen mir und Arvid nie vorbei sein. Wir werden immer noch genug miteinander zu tun haben. Vergiß nicht, wie lange wir uns kennen, wie sehr wir auch auf andre Weise aneinander gebunden sind. Und das Testament meines Vaters? Und all die Bestimmungen, die er für unser künftiges Leben getroffen hat, wo wir seiner Ansicht nach vereint sein sollten? Nein, Erik, dazu gehört mehr als nur dein Wille.

Ja, auch deiner.

Sie wandte sich ab.

Ich habe keinen Willen, sagte sie leise. Wenn ich mit dir zusammen bin, dann . . . dann machst du mich mit deiner Sicherheit, deinem Übermut zu deiner Sklavin. Und wenn ich mit Arvid zusammen bin, dann ist es der Wille meines Vaters, der mich bindet. Habe ich das Recht, alle seine Pläne umzustößeln, bei denen es sich nicht um mich allein handelt? Bin ich nicht die, die zu allererst seine Wünsche achten sollte?

Höre nun, Zulie, sagte er, indem er ihr seine beiden Hände auf die Schultern legte und ihr fest in die Augen schaute. Das sind ja lauter krankhafte romantische Skrupel, die du dir nach allerlei alten Rezepten selbst zusammengebraut hast! Oder glaubst du wirklich, daß dich dein Vater, der dich fast vergötterte, seinem Testament und seinen Bestimmungen zufolge lieber unglücklich sähe als auf deine Weise glücklich mit dem einzigen Manne der Welt, den du liebst, und der dich auch liebt?

Arvid hat mich auch lieb! erklang es mit unerschütterlicher Überzeugung.

Mag sein, daß es so ist — ich weiß es nicht, sagte er ungeduldig. Es interessiert mich aber jedenfalls viel viel weniger, als daß ich dich lieb habe. Es ist ja sehr wohl möglich, fügte er bitter hinzu, daß ihr zwei — wenn ich nicht da wäre — euch in aller Freundschaft ein ganzes Leben lang hier auf Groß-Markby hättet anöden können. Du mußt mich entschuldigen, Zulie, fuhr er in rachsüchtigem Tone fort, aber bis jetzt habe ich ihn noch nie ein vernünftiges Wort mit dir reden hören.

Zulie saß mit gesenktem Kopfe da und drehte beständig an ihrem Verlobungsring. Er sah, daß er sie gekränkt hatte, und schlug rasch einen andern Ton an.

Und wie sollte er das auch können? flüsterte er zärtlich, sein Gesicht dicht an dem ihrigen. Was weiß er eigentlich von dir? Er kennt dich ja nicht, du bist ihm so fremd wie . . .

Er konnte den Vergleich, den er suchte, nicht finden und gab es auf, den Satz zu führen.

Aber wir wollen nun endlich — wenigstens für heute — Arvid aus dem Spiele lassen! rief er ungeduldig, als sie nicht antwortete. Ich sage dir ehrlich,

wovor ich mich jetzt am meisten fürchte, das ist nicht Arvid — es ist — ja, ich spreche das Wort klar aus, es ist deine eigne elende Feigheit.

Julie gab weder eine Antwort, noch sah sie auf.

Ja, denn du hast so eine verdamnte Angst vor all diesen Menschen um dich herum, daß sie auf irgend eine Weise in dein — ja, wie soll ich sagen — in dein intimstes persönliches Leben eingreifen könnten, sodaß du, und zwar ganz unnötigerweise, aus lauter Angst sofort alle Außenwerke preisgibst, nur um die innerste Pulverkammer im tiefsten Herzen verteidigen zu können, obgleich niemand auch nur daran denkt, in diese einzudringen; denn außer mir gibt es ja niemand, der überhaupt weiß, daß eine da ist! Jetzt aber — er umfaßte lächelnd ihren Kopf — ist Feuer in der Pulverkammer. Und eine Explosion könntest du doch nicht ganz geheim halten.

Ach, Erik! Gegen ihren Willen mußte sie lachen. Daß du noch spotten kannst! Ich fange nächstens auch an zu glauben, daß du unverbesserlich leichtsinnig bist.

Danke du Gott für meinen leichten Sinn, Julie! Er ist es, der unser ganzes Leben lang vorhalten soll.

Es leuchtete eine so strahlende, zärtliche Wärme aus seinen Augen, daß Julie, hingerissen und überwunden, ihm zum erstenmal wirklich glaubte.

Ist es nicht sonderbar, du, flüsterte er leise, so leise, daß es beinahe so war, als wäre es ihm am liebsten, sie verstünde es gar nicht, daß ich gleich, als ich dich sah . . . es war wie eine Offenbarung . . . und du mußt ja nicht glauben, daß ich eine Minute lang im Zweifel gewesen wäre.

Ja, ich will, daß du das alles einmal recht begreifst. Und dann sollst du wissen, daß das Leben von jetzt an, wie es sich auch immer für uns gestalten mag, keinen Platz übrig hat für irgend etwas andres, als was mein und dein und unser ist.

Sie schüttelte traurig den Kopf und legte die Hand auf seine Lippen.

Das darfst du nicht sagen! So etwas darf man nie sagen.

Aber es liegt einmal in meiner Natur, es zu sagen. Und das ist recht gut, denn du hast es nötig, daß man dir „so etwas“ sagt. Je zärtlicher, desto besser. Nicht wahr, Julie?

Sie wandte langsam das Gesicht weg.

Oder zweifelst du noch immer? fragte er leise. Nein, du zweifelst nicht! Wie könntest du auch?

Nein, sagte sie und strich ihm das Haar aus der Stirn, nein, ich zweifle nicht. Ich habe es versucht — nun magst du gern alles wissen —, mich selbst in den Glauben hineinzureden, daß es dir vielleicht nicht ganz ernst sei . . .

Aus lauter eingewurzelter Feigheit natürlich! Um eine Entschuldigung zu haben.

Ja, vielleicht . . . Du weißt nicht, wie oft ich dich in diesem Sommer getäuscht habe, erklang es leise in einem starken Ausbruch der Verzweiflung und der Selbstvorwürfe.

Er drückte sie innig an sich; als suche er sie eifersüchtig zu beschützen, legte er die Hand auf ihren Nacken und lehnte ihr Gesicht an seine Brust.

Besonders, nachdem du mir gesagt hattest . . . an jenem Vormittag, weißt du es noch? beichtete sie leise. Am Abend, an demselben Abend noch ließ ich es zu, daß Arvid mich küßte . . . oft!

Ach, schweig doch, sagte er ebenso leise wie sie. Warum sagst du mir das?

Weil ich, antwortete sie ruhig, gegen dich nur immer ehrlich sein kann und will. Gegen andre, gegen ihn zum Beispiel, kann ich es nicht. Du mußt es mir glauben, ob du willst oder nicht. Lieber lasse ich mich zu Tode martern.

Still, still, Julie; quäle dich um mich nun nicht länger! Laß es nun, hörst du!

Julie schluchzte erleichtert; sie sah nicht den Ausdruck in Eriks Augen und auch nicht die Falte auf seiner Stirn. Und nach ein paar Minuten kam er selbst auf das zurück, wovon zu sprechen er ihr eben erst verboten hatte.

Wenn er dich liebte, so wie ich dich liebe, dann — dann wäre es tausendmal schlimmer. Aber jetzt ist es nicht so gefährlich. Jedenfalls, Julie, wollen wir nicht mehr davon reden.

In der allerletzten Zeit ist Arvid übrigens so sonderbar gewesen, sagte sie, sich die Augen trockenend. Glaubst du, fragte sie etwas ängstlich, daß er — daß er etwas geahnt hat?

Ich weiß es nicht, erwiderte Erik kurz. Aber nun wirst du es jedenfalls bald erfahren, denn jetzt habe ich im Sinn, mit ihm zu reden, und zwar gleich heute noch. Er stand entschlossen auf.

Heute, ums Himmels willen. — Sie faltete in ihrer Angst die Hände und sah ihn entsetzt an. — Du nicht . . . und nicht jetzt gleich . . . ich bitte dich . . . nicht jetzt.

All diese Heimlichkeitskrämerei wird deinen Charakter noch ganz verderben, Julie. Und? — Er sah sie bedeutungsvoll an.

Wie kannst du glauben! Jetzt? — Sie schüttelte den Kopf.

Ja, was weiß ich! murmelte Erik ärgerlich, ohne sie anzusehen. Er hat ja immerhin das Recht dazu.

Na, was das anbelangt . . . in der letzten Zeit, beeilte sich Julie abzuwehren, war es leicht genug, es zu vermeiden.

Und doch glaubst du so fest daran wie an das Evangelium, daß er sterblich in dich verliebt sei. Erik sah ihr tief in die Augen und begann dann hell zu lachen.

Das habe ich nie gesagt, entgegnete Julie etwas gekränkt. Ich habe gesagt, daß er mich lieb habe, und das ist auch der Fall.

Mehr oder weniger! Nun, wie du zu sagen pflegst, das ist auch einerlei. Jedenfalls kannst du es doch nicht gut noch lange so weiter gehn lassen.

Du mußt mir Zeit lassen, es zu überlegen, Erik, flehte sie, mich daran zu gewöhnen. Bedenke nur, was die Leute sagen werden. — Sie schauderte. — Und dann — du vergißt Arvids Stellung mir gegenüber — in rein äußerlicher Beziehung, meine ich. Wir müssen einen Ausweg finden! Aber niemand als ich selbst, ich schloß sie energisch, soll mit Arvid darüber reden.

Wie du willst, sagte er etwas kalt. Was mich anbelangt, so hätte ich es entschieden vorgezogen, der Sache ohne zu viele Umschweife sogleich ein Ende zu machen.

Sie sah ihn ängstlich an, schon auf dem Punkte, nachzugeben. Bist du böse, Erik?

Ja . . . und nein!

Kannst du nicht verstehen, daß es Arvid doppelt kränken muß, wenn du es tust?

Daran denkst du nicht, was mich kränken kann.

Nein . . . denn du . . . das ist ja etwas ganz anderes. Ihre Augen sahen ihn strahlend an, und sie sagte lachend: Nein, daran denke ich nicht, denn das fühle ich!

15

Es klopfte jemand an Ellis Tür. Darf man hereinkommen?

Sogleich! Elli fuhr vom Sofa auf, wo sie gelegen hatte, gewiß seit mehr als einer Stunde, und zog in aller Eile die geblühten Musselinvorhänge vor die sonnenhellen Fenster. Ganz mechanisch strich sie über ihr Haar und warf rasch einen Blick in den Spiegel, ehe sie an die Tür ging und öffnete.

Nein, bist du es, Bibbi? Man hörte es ihrer Stimme an und sah es an ihrem Lächeln, daß sie sich unendlich erleichtert fühlte.

Ja, hast du meine Stimme nicht erkannt?

Nein, nicht sogleich, sagte Elli verlegen. Sie setzte sich mit dem Rücken gegen das Licht und bat Bibbi, auf dem Sofa Platz zu nehmen.

Bibbi legte den Muff weg und knöpfte ihren Mantel auf. Sie sah unruhig um sich und atmete mühsam, ehe sie sich setzte.

Sie wissen drunten nicht, daß ich hier bin, sagte sie schließlich, und Etine versprach mir, nichts davon zu sagen. Sie glaubte natürlich, es handle sich um Weihnachtsüberraschungen.

Aber liebste Bibbi, was ist denn eigentlich los? fragte Elli, sich neugierig vorbeugend.

Ach du . . . Bibbi hob die Hand auf und wiegte den Kopf hin und her. Es ist mir etwas Entsetzliches passiert. Die ganze Nacht habe ich daran denken müssen, aber dann . . . konnte ich nicht mehr! Ich sah ein, daß ich mit jemand reden müsse, und so zog ich mich an und lief herüber. Denn du bist ja doch die einzige, die außer mir etwas geahnt hat, und dann bist du auch die vernünftigste von der ganzen Mersei.

Liebe Bibbi! wandte Elli bescheiden ein.

Ja, nun will ich dir erzählen — Bibbi rückte etwas näher und legte die Hand auf Ellis Knie —, und dann sage selbst, ob es nicht ganz gräßlich ist . . . Es kann uns doch niemand hören?

Bibbi! Sei nun nicht so albern aufgeregt. Du weißt doch, daß uns hier niemand hören kann.

Bibbi hatte ihre eben gestellte Frage schon wieder vergessen. Sie starrte geistesabwesend vor sich hin, die Hand noch immer auf Ellis Knie.

Sagte ich dir nicht damals im Walde, daß man durchaus nicht wisse, wie man mit Julie daran sei? begann sie mit einem gewissen Triumph in der Stimme.

Allerdings. Handelt es sich denn um Julie? fragte Elli, und ihre Stimme klang nun unruhiger und erregter.

Ja, denk dir nur! — Bibbi kam nun endlich in Zug, ihre runden dunkeln Augen wurden förmlich größer und hefteten sich ängstlich auf die von Elli, während sie schnell und sehr leise sprach. Hätte es mir jemand erzählt, so hätte ich darauf geschworen, daß es gelogen sei; aber nun habe ich es ja mit meinen eignen Augen gesehen!

Elli saß geduldig wartend da; sie kannte Bibbis Einleitungen.

Es war gestern Nachmittag, sagte diese, indem sie sich endlich einen Auck gab und zur Sache selbst überging. Ich hatte in der alten Kätnerhütte etwas zu besorgen — Mutter Anna sollte Lovisa beim Backen helfen, und da . . . du weißt doch, daß dort ein schmaler Pfad ist, eine Art Hohlweg, der in der Tiefe neben der Landstraße herläuft; jetzt, wo die Birken entblättert sind, kann man gut darauf hinunter sehen. Sonst, im Sommer, ist der Pfad ja beinahe ein einziger langer Laubgang.

Übergeh das nur, Bibbi, das weiß ich ja alles recht gut.

Weißt du, wen ich da gehn sehe? fragte Bibbi entriistet und mißbilligend, aber doch mit einem gewissen Triumph, indem sie ihre runden Augen auf Elli richtete. Kannst du dir's denken?

Elli schüttelte ungeduldig und gequält den Kopf.

Ja. Bibbi ließ die Stimme zu einem ganz heimlichen Flüsterton sinken. Erik und Julie. Sie gingen langsam nebeneinander her — schrecklich langsam, und ich wollte mich eben über die Hecke beugen und ihnen zurufen, da sehe ich . . . nein, ich kann es nicht sagen . . .

Die arme empörte Bibbi wandte den Kopf weg mit einem Ausdruck von so unbeschreiblicher Scham und Entriistung, daß Elli gelacht hätte, wenn sie nicht selbst so empört gewesen wäre. Nun starrte sie nur gerade aus.

Denk dir, auf einmal legt er den Arm um sie — ohne weiteres, du! — und beugt ihren Kopf zurück, oder vielleicht tat sie es auch selbst, und küßt sie. Nicht einmal, o nein! Und — wieder wiegte Bibbi den Kopf hin und her, in der alten hilflosen Weise wie vorhin.

Elli saß einen Augenblick ganz still da, dann aber brach sie in ein lautes, beinahe hysterisches Lachen aus.

Aber Elli, sagte Bibbi erstaunt und mißbilligend. Sie hatte nicht gedacht, daß jemand ihre ernste Mitteilung so auffassen könnte.

Aber Bibbi! — Elli konnte die Worte kaum herausbringen und wischte sich, nach Luft schnappend, die Augen. — Das ist ja lauter Nervosität. Ich versichere dir — sie schaute hinter dem Taschentuch hervor, ich hatte nicht erwartet, daß Julie . . . Bibbi konnte den sonderbar schadenfrohen, fast wütenden Ton, womit sie den Namen aussprach, nicht wieder vergessen.

Nein, antwortete Bibbi schwach. Wer würde das je geglaubt haben! Sie versenkte sich ganz in diesen Rätsel. Julie, die ich wie eine Schwester zu kennen glaubte!

Weiß es Arvid? fragte Elli plötzlich scharf. In ihrer Aufregung vergaß sie ganz, daß sie ihn, gegen ihre Gewohnheit, bei seinem Vornamen nannte; aber Bibbi merkte es natürlich nicht.

Nein, liebe Elli — und ich würde es nicht über's Herz bringen, ihm zu . . .

Dazu bist du aber verpflichtet, antwortete Elli fest. Niemand kann es ihm sagen als du, die es gesehen hat, fügte sie ruhiger hinzu.

Das wird entsetzlich sein, sagte die arme Bibbi und schauderte bei dem Gedanken. Aber Erik hat doch wohl selbst so viel Ehrgefühl!

Es sieht nicht danach aus, erwiderte Elli kurz und zornig. Dies kann ja schon monatelang gedauert haben. Können wir das etwa wissen?

Ach, Elli . . . Nun bist du gewiß gegen alle beide ungerecht.

Ich kann ihnen nicht vergeben! rief Elli, vor Entrüstung bebend, sodaß Bibbi, wenn sie nicht selbst so alteriert gewesen wäre, wohl erraten hätte, daß Elli nicht unparteiisch in der Sache war. Daß sie ihn auf diese Weise hinter seinem Rücken betrügt! Sie, die . . . Elli wandte sich weg, beinahe versagte ihr die Stimme.

Arme Julie, versuchte Bibbi, sie zu entschuldigen. Sie ist von Natur ängstlich, und wenn du wüßtest, wie sie von jeder eingeschüchtert worden ist!

Nichts kann offenbare Falschheit entschuldigen! murmelte die unveröhnliche Elli. Du mußt es Arvid sagen, wandte sie sich leidenschaftlich an Bibbi. Er darf nicht wie ein leichtgläubiger Tor von den beiden hintergangen — vielleicht verspottet werden. Bedenke doch, wenn einer . . . einer der Diensthboten die beiden gesehen hätte, so wie du sie gesehen hast, verstehst du nicht, daß das Unwürdige der ganzen Sache auch auf ihn zurückfällt? Er, der lieber stirbe, fügte sie aufgeregt hinzu, als sich so etwas zuschulden kommen zu lassen.

Ja, stimmte Bibbi geschlagen bei. Etwas muß freilich getan werden.

Daß Erik in sie verliebt ist, das wußte ich schon seit dem Tage, wo ich sie zum erstenmal zusammen sah. Gott mag wissen, warum, klang es ein wenig wegwerfend, vielleicht nur, weil sie mit einem andern verlobt war. Aber ich habe in der letzten Zeit fest geglaubt, daß sie klug genug sei, sich nicht einen Deut aus ihm zu machen.

Klug genug? Das kann man doch nicht sagen, versuchte die unparteiische Bibbi zu vermitteln. Erik ist eben doch ein sehr hübscher und auch ein sehr tüchtiger Mensch.

Ach so! Nun ergreifst du auch noch seine Partei? rief Elli, mit flammenden Augen vor Bibbi stehn bleibend.

Meine Liebe, verteidigte sich Bibbi ebenso leidenschaftlich, ich kenne die beiden nun schon so lange und schätze jeden für sich ganz besonders. Aber wenn

mich jemand fragt, welchem von ihnen ich den Vorzug gebe, dann muß ich sagen, daß ich Arvid vergöttere.

So warm hatte sich Elli die Sache doch nicht gedacht, und sie fühlte sich plötzlich abgekühlt.

Er ist der nobelste, der männlichste Charakter, den es gibt, fuhr die arme Bibbi, ihren Standpunkt verteidigend, enthusiastisch fort. Und nie — nein, niemals — sie richtete ihre runden Augen eindringlich auf Elli — würde er sein Wort brechen, wenn er es einmal gegeben hätte.

Das war ganz dasselbe, was Elli mit so leidenschaftlicher Überzeugung vorhin selbst verfochten hatte, aber als Bibbi es nun auch aussprach, wandte sie sich jäh um und trat ans Fenster. Jetzt hätte sie nur gern gewußt, wie lange die weit-schweifige Bibbi mit ihrer Lobrede noch fortzufahren im Sinn hatte.

Aber Bibbi war auf die merkwürdigste Weise schon bei einem ganz andern Gedankengang angelangt, und mit geistesabwesenden, träumerischen Augen starrte sie vor sich hin.

Dann sagte sie leise und mit großem Nachdruck: Du hättest sie sehen sollen! Ich zweifle wirklich, ob Arvid während der ganzen Zeit seiner Verlobung so . . . so . . .

Bibbi fand keine Worte, es auszusprechen. Und ich hatte immer geglaubt, Julie sei zurückhaltend und habe für so etwas gar keinen Sinn! Du hättest sie nur sehen sollen!

Elli hätte eigentlich gar nichts dagegen gehabt, wenn sie Zeuge der ganzen Szene gewesen wäre, aber sie sagte selbstverständlich, sie sei ungeheuer froh darüber, daß es nicht ihr passiert sei.

Heute noch mußt du es Hauptmann Hall sagen, fuhr sie energisch und fieberhaft eifrig darauf bestehend fort.

Ja, sagte Bibbi langgezogen. Aber weißt du was, so daherkommen und klatschen . . .

Es ist deine Pflicht, antwortete Elli unbeugsam. Ihre Augen waren nun trocken, und sie zog entschlossen die Gardinen zurück.

Arvid war allerdings auch gar zu väterlich, sagte Bibbi nachdenklich vor sich hin. Niemals hieß es anders als „kleine süße Julie“ oder „mein geliebtes Kind.“ Und dafür ist Julie eigentlich doch zu alt.

Pflegte er sie so zu nennen? fragte Elli schnell und scharf, ohne sich um-zudrehn.

Ja, hast du es nie gehört? Nein, Erik, der versteht es, wie Frauen behandelt werden müssen! Obgleich Bibbi moralisch höchst indigniert war, versagte sie Eriks Eigenschaften als Verführer doch eine gewisse Anerkennung nicht.

Nicht alle! sagte Elli kalt.

Ach, wenn er es versucht hätte! antwortete Bibbi spitzig. Trotz ihrer aufrichtigen Freundschaft für Elli meinte sie doch, es könne ihr nur gut tun, wenn sie ab und zu eine kleine Stichelei zu hören bekomme.

Da kommt Dagny . . . um Gottes willen, Bibbi!

Dagny öffnete schnell, ohne anzuklopfen, die Tür. Sie war in Mantel und Pelzmütze, ihre Wangen glühten, und ihre Augen strahlten. Wenn sie so aussah, wie eben jetzt, war sie ihrem Bruder sehr ähnlich und hatte ganz die feste Briantsche Miene.

Hauptmann Hall und Rechtsanwalt Garde sind unten, meldete sie atemlos und fügte erst dann hinzu: Guten Tag, Bibbi, das ist nett von dir, daß du kommst.

O bitte! Bibbi jah aus, als habe sie selbst jemand betrogen und sei darauf gefaßt, jeden Augenblick dafür zur Verantwortung gezogen zu werden.

Sie fragten nach Erik, erzählte die nichtsahnende Dagny. Er muß gewiß gesagt haben, er komme heute früher nach Hause.

Elli und Bibbi wechselten einen Blick miteinander. Unwillkürlich fuhr

ihnen ein unklarer Gedanke an Duellen und Sekundanten — feierliche Abrechnung in Gegenwart dritter — und Gott weiß, was alles durch das schon vorher erregte Gehirn.

Aber wo ist denn dann Erik? fragte Elli aufgeregt. Um diese Zeit ist er doch sonst immer in der Fabrik oder in der Stadt?

Willst du nicht eine Tasse Tee trinken, Bibbi? fragte Dagny gastfreundlich. Sie sehnte sich danach, wieder ins Wohnzimmer zu kommen.

In Bibbis Herzen entstand ein Streit zwischen dem Verlangen nach einer Erfrischung, die sie wirklich recht nötig hatte, und der Angst, dem betrogenen Arvid in die Augen sehen zu müssen. Mit fragendem Blick wandte sie sich an Elli, die sofort entschlossen ihr Haar aufgelöst hatte und es nun wieder frisch aufsteckte.

Geht nur voraus, sagte sie ungeduldig. Ich komme gleich nach.

Du brauchst dich nicht so furchtbar fein zu machen, Elli, sagte Dagny scharf, sie gehn gewiß gleich wieder.

Elli gab keine Antwort, sie warf nur mit halbgeschlossenen Augen einen Blick über die Schulter nach dem „jungen Ding.“ Dagny hatte Elli im Verdacht, daß sie Puder in ihrer Kommodeschublade habe.

Ja, laß uns hinuntergehn, sagte Bibbi, sich in das Unumgängliche ergebend, mit matter Stimme.

Elli hatte in der Tat Puder in ihrer Schublade. Sie fuhr sich mit der Quaste leicht über das erhitzte Gesicht und rieb es dann vorsichtig wieder ab. Sie strich noch einmal über ihr Haar und fand dann selbst, daß sie „ziemlich passabel“ aussehe. Hierauf ging sie muttig zu den andern hinunter.

Es wurde Tee getrunken — wie immer um diese Tageszeit bei Briants. Man sprach von Weihnachtsausstellungen und Schneefällen. Der Rechtsanwalt erzählte den Damen ein von ihm selbst stark angezweifeltcs Gerücht über eine bevorstehende Opernpremiere, und der mehr als gewöhnlich schweigsame Hauptmann trank ohne Widerstand höflich zwei Tassen Tee, während ihn Bibbi mit teilnehmenden Blicken betrachtete.

Dann trat Erik ein, rasch und frisch, freundlich und munter. Bibbi hätte beinahe die Tasse fallen lassen, und Elli klirrte in ganz ungewohnter Weise mit dem Porzellan auf dem Teetisch.

Habt ihr gewartet? fragte er, allen, auch Arvid, der Reihe nach die Hand gebend. Bibbi konnte es fast nicht mit ansehen; sie fühlte sich in diesem Augenblick weit schuld bewußter als er. Nun stehe ich gleich zu Diensten! Gib mir rasch eine Tasse Tee, Dagny.

Aus dem Gespräch der Herren ging hervor, daß es sich hauptsächlich um einige Grundstücke handelte, die auf Juliens Rechnung in der Nähe des Bahnhofes verkauft werden sollten. Erik sollte bei der Schätzung zugegen sein . . . Kurze Zeit nachher entfernten sich alle drei. Draußen im Wohnzimmer konnte man sie noch über die Sache reden hören, während sie ihre Zigarren anzündeten.

Bibbi und Elli, die fast seit einer Stunde wie auf Nadeln geseßen hatten, fühlten sich merkwürdig flau, erbittert, wie betrogen.

Nein — ich sage nichts! sagte Bibbi so entschieden, als lege sie einen Eid ab, während sie ihre Galoschen anzog und Elli daneben stand. Er würde es einfach nicht glauben . . . so wie Erik ist . . . nicht eine Spur von bösem Gewissen! Und es würde mich durchaus nicht wundern, fügte sie zornig und enttäuscht hinzu, wenn ich nun beim Nachhausekommen Julie auf Arvids Schoß sehen würde.

Elli hatte einen recht sonderbar harten Ausdruck im Gesicht und in der Stimme, als sie erwiderte: Liebe Bibbi, ich fange an zu glauben, was ich früher so oft habe sagen hören, daß . . . so etwas . . . du weißt schon, was ich meine, Gefühle und dergleichen, im Leben der Männer neben ihren „reellen“ Interessen eigentlich eine ganz geringfügige Nebensache seien. Bei dir und bei mir, fuhr sie

zornig fort, scheint diese Geschichte ja eine weit größere Rolle zu spielen als bei ihnen.

Du solltest Robert nehmen, Elli, wagte Bibbi im letzten Augenblick dieser rasch zuzuraunen. Er ist gut und treu.

Ich danke! rief Elli lachend, aber es war kein munteres Lachen. Gerade das wiederhole ich mir jetzt auch immer. Ja, ich sollte Robert nehmen.

Die Ehen ohne eigentliche Liebe sind oft die glücklichsten, sagte die welt-erfahrne Bibbi, die auf dem Grunde ihrer zärtlichen Seele das romantischste Wesen war, das es gab. Ich meine, ohne eine eigentliche Liebe von ihrer Seite.

Das ist etwas Neues, sagte Elli bitter. Das heißt, auf das „glücklich werden,“ darauf verzichtet man ja wohl schon in der Wiege . . . Aber man muß wohl an das erbärmliche Geld denken — eins wie das andre.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Zum zweitenmal hat Graf Bülow einem Dampfer „Deutschland“ die Taufrede gehalten. Zum erstenmal am 10. Januar 1900 auf der Werft des Vulkan bei Stettin, als der Schnelldampfer „Deutschland“ der Hamburg-Amerikalinie vom Stapel gelassen wurde. Der junge Täufling war dazu bestimmt, alle Schiffe auf dem Meere an Schnelligkeit zu überbieten. Jetzt ist er innerhalb der eignen Flotte längst überholt, ein Beweis mehr für die Schnelligkeit des Wachstums aller Ansprüche auf dem Meere. Nahe bei dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen, denn noch war Graf Bülow nicht Kanzler, stand der Kaiser, dicht umgeben von der Schar der Festgäste. Er sah ernst und aufmerksam auf den Redner, als dieser sagte: „Deutschland, das dem Meere so ungeheure Werte anvertraut hat, das längst nicht mehr nur Binnenvolk im Herzen Europas, sondern auch Welthandelsmacht im Vordertreffen der Konkurrenz ist, muß auch zur See stark genug sein, um deutschen Frieden, deutsche Ehre und deutsche Wohlfahrt überall wahren zu können. Und wenn wir auf diesem uns vom Schicksal vorgezeichneten Wege Hindernisse zu überwinden und schwierige Stellen zu passieren haben, so wird uns das weder irre machen noch niederbeugen. Mutig, stetig und energisch müssen und wollen wir dem Endziel entgegenstreiten.“

Es lag ein geschichtlicher Hauch von großem Ernst über jener Stunde. Unmittelbar vor Beginn der Feier war die Nachricht eingetroffen, daß drei Tage vorher die Engländer den deutschen Postdampfer „Herzog“ im Hafen von Durban beschlagnahmt und damit die deutsche Postflagge zum drittenmal mißachtet hatten. Schon am 28. Dezember war der Reichspostdampfer „Bundesrat“ in dem neutralen portugiesischen Hafen der Delagoabai von einem englischen Kreuzer angehalten und nach Durban geschleppt worden, am 4. Januar der Postdampfer „General“ im Hafen von Alden. Damals verfuhrten die englischen Kreuzer gegen neutrale Schiffe, die durch die Postflagge gedeckt waren, genau so wie in den letzten Monaten russische Kreuzer gegen englische Schiffe. Der Unterschied ist nur der, daß das absolut gleiche Verfahren der russischen Schiffe in England einen Sturm der Entrüstung entfacht hat, während das Verfahren der englischen Schiffe damals den lebhaftesten Beifall in der britischen Presse fand.

Im deutschen Reichstage lag die zweite Flottenvorlage in den Geburtswehen. „Noch ein paar derartige Mißgriffe der Engländer, und unsre Flottenvorlage ist im Hafen!“ äußerte kurz vor Beginn der Tauffeier ein hoher Marineoffizier. Und